

Zeitschrift: Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Band: 36 (1927)

Artikel: Heiligendarstellungen auf Schweizer Münzen
Autor: Gerber, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-395259>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HEILIGENDARSTELLUNGEN AUF SCHWEIZER MÜNZEN

Von E. Gerber.

(Taf. IX, X.)

Die Geldmünze, welche in unserem heutigen Sinne als allgemeines Zahlungsmittel dient, ist griechischen Ursprunges. Kleine, handliche Stücke aus Edelmetall, die einen bestimmten staatlich festgesetzten Wert und dadurch eine rechtmässige Kaufkraft besitzen, treten etwa um 600 v. Chr. auf der Insel Aegina auf. Bereits diese primitiven, einer abgeplatteten Kugel gleichenden Geldstücke, tragen auf ihrer Vorderseite ein bestimmtes Abzeichen, ein Münzbild, welches sie als staatlich gültiges Zahlungsmittel beglaubigt, nämlich eine Schildkröte, die später vollendet schön dargestellte *Testudo graeca*. Die Rückseite dieser frühesten Stücke zeigt noch keinerlei bildliche Darstellungen, sondern lediglich das sog. *Quadratum incusum*, einen mehrfach geteilten quadratischen Einschlag, der wohl ohne Frage vom Prägestock herrührt und dazu dienen mochte, die Münze beim Schlagen festzuhalten. Nachdem die Idee dieser ersten aeginetischen Metallplättchen als Zahlungsmittel einmal vom griechischen Geiste erfasst worden war, scheinen sich die Münzen überaus rasch verbreitet und eingebürgert zu haben. Die griechischen Städte, Inseln und Kolonien prägten Geld und die Identitätszeichen, die staatlich beglaubigten Münzbilder, wurden, dem hellenischen Schönheitssinne entsprechend, zu reizvollen Werken der Kleinkunst.

Wichtig war in erster Linie die Behandlung der Vorderseite, da sie das offizielle staatliche Abzeichen trug. Früh tritt als solches das Bildnis einer Gottheit auf, welche das münzende Stadtwesen besonders verehrte. Charakteristisch sind in dieser Beziehung, um ein paar Beispiele zu nennen, das zunächst

gänzlich archaisch gehaltene, später ernst und edel werdende Bildnis der Pallas Athene auf den Münzen von Athen, der schöne bärtige Kopf des Zeus auf solchen von Olympia und derjenige des Dionysos auf den Münzen von Naxos in Sizilien. Mit der Zeit treten Bildnisse wohl fast aller griechischen Göttheiten als staatliche Abzeichen der Vorderseiten auf, während die Rückseiten allmählich Gelegenheit zu den mannigfaltigsten Darstellungen bieten, die der griechische Geist mit der ganzen verschwenderischen Fülle seiner Phantasie, seines Fabelnreichtums und seines Kunstsinnes auf die kleinen goldenen und silbernen Metallplättchen ausgiesst. Neben der der Athene geweihten Eule und dem Adler des Zeus auf den Münzen von Athen und Olympia zeigen die Rückseiten eine fast unübersehbare Menge von heiligen Tieren, Götterbildern, Heldendarstellungen, so dass man wohl ohne die geringste Mühe eine ganze griechische Mythologie und Heldensage mit Münzbildern auf das anmutigste illustrieren könnte.

Charakteristisch ist also bereits in der frühesten Zeit der Münzprägung die Darstellung religiöser Motive sowohl auf der Vorder- wie auf der Rückseite der Münzen. Götterbilder und den Gottheiten geheiligte Tiere, Attribute von Göttern und Göttinnen und Motive aus der hochentwickelten Heldensage sind geradezu die ursprünglichen Darstellungen auf den Münzen der freien griechischen Staatswesen. Neben diese religiösen Abzeichen tritt nun im 4. Jahrhundert, zur Zeit des gewaltigen Aufstieges des makedonischen Königsreiches, ein neues, weltliches, das Bild des Herrschers, des Königs. Am bekanntesten sind in dieser Beziehung die Bildnisse Alexanders des Grossen, dessen Gesichtszüge wir in den verschiedensten Darstellungen, wohl auch in der Maske des auf seinen Münzen so oft wiederkehrenden Herakleskopfes, bewundern können. Wichtig ist, dass die Rückseiten auch seiner Münzen fast ausschliesslich religiösen bzw. mythologischen Motiven gewidmet sind. Es standen also in der Blütezeit des Griechentums auf den Münzen bereits zwei charakteristische Mittel zu ihrer offiziellen Kenntlich-

machung fest, nämlich das Bildnis der Gottheit, die in einem Gemeinwesen besondere Verehrung erfuhr, und das Herrscherbildnis. Beide Prinzipien kehren auf den römischen Münzen wieder.

Auf den alten in Kupfer gegossenen Aes grave der römischen Republik erscheinen Bilder des Janus, des Jupiter, der Roma, des Mercur und des Hercules.

Auch auf den im Jahre 268 v. Chr. beginnenden Silberprägungen der römischen Republik spielen Darstellungen von Gottheiten, sagenhaften Königen und Helden die Hauptrolle. Von der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. an beherrscht dann das Herrscherbildnis die Hauptseite der Münze. Pompejus Magnus, Caesar, Marcus Antonius und schliesslich Kaiser Augustus eröffnen den Reigen der Kaiserbildnisse auf den römischen Münzen, die bis zum Aufhören des weströmischen Reiches im Jahre 476 eine lückenlose Reihe der kaiserlichen Bildnisse aufweisen. Im oströmischen Reiche ragen sie sogar bis in die neuere Zeit hinein, da erst die Einnahme von Konstantinopel durch die Türken im Jahre 1453 demselben ein Ende bereitet hatte. Ist nun das staatliche Abzeichen der Vorderseite das Bildnis des Kaisers, so ist die Rückseite in weitgehendem Masse der Darstellung von Gottheiten, Götterattributen, religiösen, symbolischen und allegorischen Motiven gewidmet. Ja gegen das Ende der weströmischen Kaiserzeit treten bereits offiziell die ersten christlichen Symbole auf.

Nachdem sich im westlichen Europa nach den Krisen der Völkerwanderung auf den Trümmern des römischen Reiches neue staatliche Gebilde herauskristallisiert hatten und allmählich zu den bekannten abendländischen Grosstaaten herausgewachsen waren, erfuhr auch die Münze, die anfänglich in barbarischer Verunstaltung auf römischer Basis weiterbestand, eine Entwicklung zu einem der werdenden Kultur dieser neuen Staaten entsprechenden Gebilde. Doch dauerte es jahrhundertlang, bis in den romanisch-germanischen Ländern eine Münze erwuchs, die sich an Gediegenheit mit den antiken messen konnte. Erst

der Goldgulden, wie er im Jahre 1252 in Florenz geprägt wurde, hat Anspruch, ein den antiken Münzen ebenbürtiges Gepräge zu sein. Er ist zugleich die erste eigentlich moderne Münze. Charakteristisch sind seine bildlichen Darstellungen. Die Vorderseite trägt das eigentliche Stadtabzeichen von Florenz, das Wappen, die florentinische Lilie mit der Umschrift *Florentia*, die Rückseite das Bildnis Johannes des Täufers. Mit diesem Gebilde der Protorenaissance ist das Mittelalter mit seinen Denaren überwunden und einem neuen Münzwesen die Bahn gebrochen. Neben die Silberwährung tritt wieder, wie in der Antike, die Goldwährung, und die Prägetechnik nimmt von da an einen neuen Aufschwung. Diese florentinischen Goldgulden fanden bald den grössten Anklang und wurden im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts vielerorts nachgeahmt.

In dieser Zeit erfährt das abendländische Münzwesen eine grundlegende Umgestaltung, und gegen Ende des 15. Jahrhunderts ist in gewissem Sinne das moderne Münzwesen erreicht, ein Münzwesen, das in seiner Gediegenheit und Mannigfaltigkeit, wenn auch nicht in Bezug auf ästhetische Schönheit, dem antiken zum ersten Male seit dem grossen Ereignis der Völkerwanderung durchaus ebenbürtig an die Seite tritt.

Ganz im antiken Sinne tragen diese neuen Münzen auf ihren Vorderseiten die Abzeichen des münzenden Fürsten oder Gemeinwesens; im ersten Falle das Bildnis des Kaisers, des Königs, sowie anderer weltlicher oder geistlicher Souveräne, im zweiten Falle das Wappen. Die Rückseite ist den mannigfaltigsten Darstellungen gewidmet. Neben symbolischen, allegorischen, rein ornamentalen oder wertbezeichnenden Darstellungen tritt, wie in der Antike, das religiöse Motiv, nunmehr im Zeichen des Christentums, in reichstem Masse auf. Unter diesen religiösen Motiven sind es besonders die Schutzpatrone der Gemeinwesen, sowie eine grosse Anzahl anderer Heiliger, die jetzt, wie einst die antiken Götter- und Heldendarstellungen, das Münzbild beherrschen. Kopf-, Brust- und Vollbilder von Heiligen, Szenen aus ihrem Leben und besonders ihre Martyrien

liefern den neuen Münzmeistern wohl ebenso unerschöpfliche Motive wie einst die Götter- und Heldensagen den antiken, in protestantischen Ländern und Gegenden allerdings nur bis zur Einführung der Reformation, in katholischen bis tief in die Gegenwart hinein.

Ein noch dankbareres, wenn auch beschränkteres Feld findet die Darstellung von Heiligen auf der Denk- und Schaumünze, der Medaille, die im Laufe des 15. Jahrhunderts aufkommt, und die ihrer verhältnismässig viel grösseren Bildfläche wegen bedeutend belebtere und mannigfaltigere Szenen zulässt. In reformierten Gegenden begegnen wir auf Schaumünzen auch nach der Reformation vielfach religiösen Darstellungen; doch werden die Motive nicht mehr der Heiligenlegende, sondern der Bibel entnommen. Auch auf den Münzen der alten Eidgenossenschaft finden sich Heiligendarstellungen in grosser Zahl. Nach der Durchführung der Reformation gaben die reformierten Orte diese Sitte allerdings auf, die katholischen und die katholisch gebliebenen zugewandten Orte aber behielten sie bis zum Sturze der alten Eidgenossenschaft im Jahre 1798, ja sogar bis zur Einführung der Bundesmünzen im Jahre 1850 bei. Es seien hier nun einmal im Zusammenhange alle diejenigen Heiligen betrachtet, die auf schweizerischen Münzen vom 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts erscheinen.

Da die Vorderseite dem offiziellen Abzeichen des münzenden Standes, Bistums, Klosters oder privater Münzherren gewidmet ist und vorzugsweise deren Wappen, in selteneren Fällen, wenn es sich um geistliche oder weltliche Münzherren handelt, deren Bildnis aufweist, so ist den Heiligendarstellungen meistens die Rückseite gewidmet; Ausnahmen, besonders da, wo das Heiligenbild zum offiziellen Symbol des Gemeinwesens wird, kommen vielfach vor.

Bei der Betrachtung der auf schweizerischen Münzen und Medaillen dargestellten Heiligen drängt sich unwillkürlich eine prinzipielle Unterscheidung zweier Gruppen von Heiligen auf, nämlich einer solchen von Heiligen, die auf dem Boden der



5



1



5



2



4



6



7



8



10



11



9



13



12



14

heutigen Schweiz gelebt und gewirkt haben, d. h. unserer schweizerischen Heiligen, und einer solchen, deren Vertreter keine persönlichen Beziehungen zum heutigen schweizerischen Territorium hatten, jedoch innerhalb desselben eine besondere Verehrung genossen, also der ausländischen Heiligen. Es seien nun zunächst in einem ersten Abschnitte die bildlichen Darstellungen der schweizerischen Heiligen auf Schweizermünzen betrachtet und alsdann in einem zweiten die ausländischen. Es ist selbstverständlich, dass sowohl im Texte wie im Bilde jeweils nur auf eine Auswahl von Darstellungen hingewiesen werden kann, da eine Arbeit mit Anspruch auf Vollständigkeit den Rahmen dieser Skizze weit übertreten würde. Es soll hier lediglich eine Anregung, ein kleiner Beitrag zu dem grossen Kapitel der Heiligendarstellung in der bildenden Kunst gegeben werden.

I. ABSCHNITT:

SCHWEIZERISCHE HEILIGE

Als ältesten Heiligen, der auf dem heutigen Schweizerboden gewirkt hat, nennt Prof. Dr. E. A. Stückelberg in seinem Hand- und Nachschlagebuch „Die schweizerischen Heiligen des Mittelalters“ den hl. Lucius (Bekenner. 3. Dezember). Er brachte Ende des 2. oder im 3. Jahrhundert den Rätiern das Christentum und wurde um seines Eifers willen verfolgt. Begraben wurde er oberhalb Chur. Spätere Quellen nennen ihn einen britischen König, offenbar weil seither manche Glaubensboten von jenseits des Meeres und aus edlem Geschlecht in unser Land gekommen waren.¹⁾

Als Glaubensbote der alten Rätier, dessen Grab sich in der Kirche St. Luzi in Chur befindet, erscheint er auf Münzen der Stadt und des Bistums Chur, sowie des Gotteshausbundes. Dargestellt wird er, den späteren Quellen gemäss, als britischer

¹⁾ Prof. Dr. E. A. Stückelberg, Die schweizerischen Heiligen des Mittelalters. — Die folgenden biographischen Notizen über die schweizerischen Heiligen werden alle nach dieser Arbeit zitiert.

König mit Brustpanzer, Krone, Zepter und Reichsapfel. Das ins Profil gestellte Brustbild herrscht vor. Würdiger bekrönter und nimbrierter Kopf auf dem Dicken von Bischof Joseph von Mohr von 1631. Brustbild von vorn auf dem Goldgulden des Bischofs Johannes V. Flugi von Aspermont (1601—1627). Ikographisch bemerkenswert ist, dass auf Talern desselben Bischofs Lucius als heiliger Bischof, sitzend, von vorn, in vollem bischöflichem Ornate, in seiner linken Hand den Krummstab, in der rechten den Reichsapfel haltend, dargestellt wird. Diese ikographische Interpretation des Heiligen dürfte wohl zu den Seltenheiten gehören. Stückelberg weist ausser den üblichen Darstellungen als britischer König nur noch auf eine solche als wandernder Bote des Christentums mit Pilgertasche und Stab hin. Hievon liefern die Münzen keine Beispiele (s. Taf. IX, Fig. 1).

Eine grössere Gruppe von Heiligen, die der sog. Agaunensischen Märtyrer, führt ins Wallis. Unter diesem Namen treten in den ältesten historischen Berichten die ums Jahr 302 von Kaiser Maximian I. (286—305) zu Saint-Maurice hingerichteten Glaubenszeugen auf. Im 6. Jahrhundert tritt die Bezeichnung Legio Felix und dann der Name Thebäische Legion, später einfach Thebäer, auf; sie werden somit als Aegypter charakterisiert. Aus der ungenannten Märtyrerschar treten im 5. und 6. Jahrhundert mit Namen hervor die Heiligen Mauritius, Exuperius, Candidus, Viktor, dann Innocentius; auch St. Viktor und Urs in Solothurn werden schon früh als versprengte Thebäer bezeichnet.

Der hl. Mauritius (Märtyrer. 22. September) ist ohne Zweifel der berühmteste Heilige aus der Gruppe der agaunensischen Märtyrer, ja vielleicht der bekannteste Heilige der Schweiz überhaupt. Er ist der Führer einer Legion, Exuperius und Candidus sind seine Offiziere. Nachdem der Kaiser die Legion um ihres Glaubens willen zweimal dezimiert hat, ermahnt St. Mauritius die Ueberlebenden zum Ausharren. Widerstandslos lassen sie sich sodann durch ringsum angehäuften Truppen niedermachen.

Eigentümlicherweise erscheint der hl. Mauritius auf neueren Münzen des Wallis, worauf man ihn am ersten vermuten würde, nicht, sondern auf solchen von Luzern, Appenzell I.-Rh. und des Bistums Lausanne. Ganz im Gegensatz zu seiner ausserordentlichen Berühmtheit ist seine Darstellung auf Schweizermünzen spärlich. Luzern widmet ihm den schönen Dicken von 1621, auf welchem er als Anführer der Thebäer im Brustbild, gewappnet, behelmt und nimbiert, mit dem Thebäerkreuz auf der Brust und einem Schwert in seiner rechten Hand dargestellt wird. Banner und Schild fehlen. Appenzell Inner-Rhoden setzt ihn auf die Dukaten von 1737 und 1739, sowie auf das Neun-Batzenstück von 1738 in voller Figur, gepanzert und behelmt mit Schwert, Siegesfahne und Schild, auf welchem aber an Stelle des Mauritiuskreuzes der Bär von Appenzell erscheint.

Interessanter als diese späten Darstellungen sind ohne Zweifel diejenigen auf einem Cornabo des Bischofs Sebastian von Montfaucon (1517—1536) von Lausanne, wo er zu Pferd, geharnischt, mit Mantel und Banner erscheint, und auf einem Dicken desselben Bischofs, auf welchem er in voller Figur, stehend, von vorn, mit Mantel und Fahne wiedergegeben ist (s. Taf. IX, Fig. 2, 3, 4, 5).

Wie bereits erwähnt, steht auch der hl. Ursus (Märtyrer. 3. September), dessen Grab sich in der Kathedrale in Solothurn befindet, in Beziehung zu den Thebäern.

Ursus und Victor werden in Solothurn wegen ihres christlichen Bekenntnisses verhaftet, vorgeführt, verhört; sie verweigern den Göttern zu opfern, bleiben taub für die Ermahnungen der Richter, werden geschlagen, gefoltert und zuletzt enthauptet. Mit Dank gegen Gott gehen sie in den Tod. Dies geschah unter Kaiser Maximian I. Schon im 5. Jahrhundert sah man in St. Ursus und Victor Soldaten der thebäischen Legion von Agaunum.

St. Ursus figuriert bereits auf mittelalterlichen Siegeln der Stadt Solothurn. Auf ihren Geprägen ist er in reichem Masse

vertreten. Sein Kopf erscheint schon auf den Brakteaten des späteren Mittelalters, allerdings in wenig individualisierter Form. Auf den neueren Münzen wird sowohl sein Brustbild als auch seine ganze Figur dargestellt; ersteres auf Batzen und halben Batzen des 16. und 17. Jahrhunderts, auf dem halben Dicken, den Dicken und auf einem Taler o. J. zur Zeit Kaiser Ferdinands I., letztere auf Plapparten, Talern, halben und Drittels-Talern, Goldgulden, halben Dukaten, Dukaten, halben Duplonen, Duplonen und Doppelduplonen.

Er wird analog dem hl. Mauritius immer als Krieger in voller Rüstung mit dem Thebäerkreuz auf der Brust dargestellt. Auf den Brustbildern erscheint er als bärtiger Mann, ohne Schwert und Fahne, meist auch ohne Helm. Eine hübsche Ausnahme bildet der halbe Batzen von 1551, wo er bartlos, in einem römischen Helme, dargestellt wird. In voller Figur erscheint er noch im alten Kettenpanzer mit Spitzhelm, Tartsche und Fahne auf den Plapparten; auf den Talern in der Rüstung der Schweizer des 16. Jahrhunderts mit Fahne mit rotem Kreuz in weissem Felde; auf den späten halben Dukaten und Dukaten und den halben Duplonen, Duplonen und Doppelduplonen zeigt die Fahne das weisse Kreuz in rotem Feld. In ganzer Figur wird er fast immer bartlos dargestellt (s. Taf. IX, Fig. 6, 7, 8, 9).

Auch die hl. Felix und Regula (Märtyrer. 11. September), die Schutzpatrone der Stadt Zürich, welchen sehr oft der hl. Exuperantius (Märtyrer. 11. September), der nach später Legende ihr Diener und Leidensgefährte ist, beigesellt wird, stehen in Beziehung zu den Thebäern in Agaunum. Sie sind nach der Tradition Geschwister und fielen als Märtyrer des christlichen Glaubens in Zürich. Die Ueberlieferung lässt sie dem Blutbad von Agaunum entrinnen und durch das Rhone- und Reusstal nach Zürich entfliehen. Ihr Grab erscheint in karolingischer Zeit, nachdem es während der Herrschaft der Alamannen in Vergessenheit geraten war, als berühmte Stätte. Ihre Leiber wurden im Grossmünster verwahrt.

Die hl. Felix und Regula erscheinen auf den Siegeln der Stadt Zürich, sowie vor der Einführung der Reformation auf einigen wenigen ihrer Münzen. Sie werden in ganzer Figur in antikem Gewande abgebildet, ihre abgeschlagenen Köpfe in den Händen tragend. So erscheinen sie auf den Dicken von 1504 und 1505, auf einem Doppeldicken und auf einem relativ späten, wohl lange nach der Einführung der Reformation geprägten Dukaten (ca. 1607?). Auf dem Taler von 1512 gesellt sich ihnen der hl. Exuperantius in analoger Darstellung bei (s. Taf. IX, Fig. 10, 11, 12).

Ebenfalls in die spätere Zeit der Römerherrschaft in unserem Lande gehört der hl. Theodul (Bischof. 16. August). Er lebte als Bischof von Octodurus ums Jahr 380. Als Zeitgenosse des grossen Reliquienverehrsers Papst Damasus erhob er die Gebeine der agaunensischen Märtyrer zu Saint-Maurice und sammelte als Diözesanbischof die Akten des agaunensischen Martyriums. Das erste Grab des hl. Theodul war offenbar in seiner Kathedralkirche zu Octodurus; bei der Verlegung des Bischofssitzes nach Sitten scheint man die Gebeine und Reliquien dahin überführt zu haben. Hier erscheint er 999 als Kirchenpatron.

Sein Bildnis schmückt eine ganze Anzahl Münzen des Bistums Sitten. Brustbild und ganze Figur, sitzend und stehend, kommen vor; ersteres auf halben Batzen, Batzen und halben Dicken, letztere auf Viertelsdicken, Dicken, halben Talern und Talern. St. Theodul wird als heiliger Bischof in vollem Ornate mit Mitra, Krummstab und Schwert dargestellt. Letzteres trägt er als Symbol der weltlichen Macht, die ihm nach der Legende Kaiser Karl der Grosse (768—814!) über das Wallis verliehen hat. In Wahrheit war es ein König von Burgund, der dieselbe einem Bischof von Sitten verlieh. Die Legende identifizierte diesen dann mit dem hl. Theodul und setzte schliesslich an Stelle des Burgunderkönigs Karl den Grossen ein.

Diese Szene wird auf dem Taler des Bischofs Nikolaus Schinner von 1498 in anziehender Weise veranschaulicht. Kaiser Karl der Grosse sitzt auf einem hohen, gotischen Thronessel

und überreicht dem vor ihm knienden Theodul das Schwert. Bei den Dartellungen in ganzer Figur erscheint neben den bischöflichen Insignien und dem Schwert als Attribut noch die Glocke, entweder allein oder mit dem Teufel als Glockenträger, als Anspielung auf die heute noch in dem Walliser Sagenschatze lebendige und in verschiedenen Versionen überlieferte Legende, dass ihm der Teufel eine Glocke von Rom nach Sitten getragen habe. Bemerkenswert ist ferner die Szene auf einem Taler Matthäus Schinners, des späteren Kardinals, von 1501, wo der heilige Bischof messelesend dargestellt ist (sog. Messtaler). Erwähnt sei ferner, dass er auf Viertelsdicken des gleichen Bischofs zusammen mit der hl. Katharina erscheint (s. Taf. IX, Fig. 13, 14, Taf. X, Fig. 15, 16, 17).

In burgundisches Gebiet zur Merowingerzeit versetzt uns der hl. Marius (Bischof. 13. Dezember). Von vornehmer und reicher Abkunft, zeichnete er sich als Bischof von Aventicum (574—594) durch allseitige und erfolgreiche Tätigkeit aus. Er glänzte als Goldschmied und verfasste eine Chronik. Er war ein Beschützer der Schwachen und Armen und ein gerechter und weiser Hüter des Bistums. Marius hat den Sitz desselben von Aventicum nach Lausanne verlegt und ist der Stifter der Kirche von Payerne. Er wurde in der St. Thyrsuskirche zu Lausanne beigesetzt. Seit 1168 trägt sie seinen Namen.

Im Münzbilde erscheint er in voller Figur, sitzend, als Märtyrer in Bischofstracht mit einem Palmzweig, seine rechte Hand segnend erhoben, auf den Dicken des Bischofs Sebastian von Montfaucon (1517—1536) von Lausanne. Die Bezeichnung MARTIRI der Umschrift ist unbegründet. Ebenfalls sitzend und in voller Figur zeigen ihn einige Demi-Gros der Bischöfe Guido von Prangins (1375—1393), Wilhelm von Menthonay (1394—1406) und Wilhelm von Challant (1406—1433). Gute gotische Formensprache, zierliche Heraldik und schöne Schrifttypen zeichnen diese hübschen Stücke ganz besonders aus (Taf. X, Fig. 18, 19).

Etwas jünger als der hl. Marius ist der hl. Ursicinus (20. Dezember).

Er war Mönch zu Luxeuil und wandte sich wie St. Columban missionierend der Schweiz zu. Im Jura lebte er als Klausner und um ihn sammelten sich Jünger. Als er ums Jahr 620 gestorben war, begruben sie ihn in der Peterskirche, die bald darauf durch den hl. Wandregisel zu einer Basilica des hl. Ursicinus soll erweitert worden sein, bei welcher sich ein Benediktinerkloster bildete. St. Ursicinus ist einer der ersten urkundlich bezeugten Schweizerheiligen, welche als Kirchenpatrone erschienen. Ums Jahr 666 stehen schon zwei Kirchen im Jura unter seinem Schutz.

Sein Bildnis beansprucht die Rückseite der Schillinge des Bistums Basel während des 17. und im Anfange des 18. Jahrhunderts. Nach der Einführung der Reformation residierte der Bischof von Basel in Pruntrut. Es ist einleuchtend, dass Bischof Jakob Christoph Blaarer von Wartensee den Glaubensboten des Jura auf die unter ihm erstmalig geprägten Schillinge setzte. Bischof Wilhelm Ringk von Baldenstein folgte diesem Beispiele. Von 1624 bis 1716 wurde die Schillingprägung eingestellt. Erst unter Bischof Johann Conrad II. von Reinach (1705—1737) wurden von 1716 bis 1727 abermals Schillinge geprägt, die auch das Bildnis des hl. Ursicinus wieder zeigen. Von 1596 bis 1624 wird er in ganzer Figur als Priester im Messornat mit einem Buch und einer Lilie abgebildet; von 1716—1727 erscheint seine Figur als Kniestück, sein Haupt ziert ein übergrosser Heiligenschein, und an Stelle des Buches tritt ein Kirchenmodell (s. Taf. X, Fig. 20).

Ein Zeitgenosse des hl. Ursicinus ist der hl. Gallus (16. Okt.).

Ist St. Moriz der berühmteste Urheilige der Schweiz, so ist St. Gall der grösste Missionsheilige unseres Landes. In Irland 551 geboren, kam Gallus ins Kloster Bangor zu den hl. Comgall und Columban. Mit dem letzteren wanderte er ins Frankenreich, dann zog er missionierend nach Tuggen, Arbon, Bregenz. Ums Jahr 613 erbaute er an der Steinach eine Zelle, sammelte Jünger um sich und stiftete das Kloster, das seinen Namen tragen sollte. Hochbetagt starb er um 646.

Die Abtei St. Gallen besass das Münzrecht schon sehr früh. Haller nennt sie einen der ältesten Münzstände der Schweiz überhaupt. Bereits 974 erlaubte Kaiser Otto I. dem Abte Cralo, Münzen zu schlagen. Trotzdem die Abtei das Münzrecht also über 700 Jahre lang besessen hatte, so hat sie es doch relativ nur wenig benutzt. Im Mittelalter schlug sie Brakteaten; später aber münzten nur drei Aebte, Heinrich V. von Mangisdorf (1417—1426), Bernhard II. Müller (1594—1630) und Beda Angehrn (1767—1796). Auf den neueren Münzen ist der hl. Gallus mehrfach vertreten. Das interessanteste Stück, auf welchem er erscheint, dürfte ohne Zweifel der Groschen des Abtes Heinrich von Mangisdorf sein (Exemplare in den Museen in Bern und Winterthur). Ikonographisch freilich sagt der stehend dargestellte Heilige nicht viel, wohl aber ist die Münze numismatisch von grösster Bedeutung als die älteste datierte Münze der Schweiz überhaupt. Sie trägt die Jahrzahl 1424. Erst im 17. und 18. Jahrhundert erscheint dann das Bildnis des Heiligen wieder und zwar in zwei bestimmten Formulierungen.

Auf dem Taler und Doppeltaler des Abtes Bernhard II. von 1622 wird er als bärtiger Mönch in etwas mehr als Brustbild wiedergegeben. Er hält in seiner linken Hand einen Stock, in der rechten ein Brot, welches ihm ein Bär, von dem nur Kopf, Brust und Vordertatzen sichtbar sind, überbringt.

Auf den Münzen des Abtes Beda Angehrn (5, 10 und 20 Kreuzer, Dukaten 1773 und 1774) wird er ebenfalls als bärtiger Mönch, aber sitzend, in ganzer Figur dargestellt. Er hält einen Stock und empfängt von dem Bären, der nun ebenfalls in ganzer Figur erscheint, ein Brot und einen Balken. Ikonographisch am gelungensten ist die Darstellung auf dem 20 Kreuzerstück von 1774. Auf den übrigen Münzen erscheint lediglich der Bär, der einen Balken trägt, das ständige Attribut des Heiligen. (s. Taf. X, Fig. 21, 22, 23).

Irischer Herkunft wie der hl. Gallus ist auch der hl. Fintan (Mönch. 15., 25., 28., 29. November).



15



16



18



19



20



21



17



22



27



25



26



24



28



25

Er begab sich auf die Pilgerfahrt nach Tours und Rom. Auf der Heimreise kam er nach Pfäfers und Rheinau. Hier trat er 851 ins Kloster und lebte der Askese und der Wohltätigkeit. Er starb 878.

Der hl. Fintan ist seit 1114 Mitpatron der Abteikirche von Rheinau. Als solcher erscheint er schon sehr früh auf Siegeln des Klosters. Aebte von Rheinau verfügten seit dem späteren Mittelalter über das Münzrecht. Kaiser Friedrich II. soll es dem Kloster 1241 verliehen haben; doch machten sie von demselben wenig Gebrauch. Im 13. Jahrhundert münzten sie Brakteaten. Später kommen keine Geldmünzen mehr vor. Dagegen liess der Abt Gerold II. Zurlauben im Jahre 1723 anlässlich seines 50. Priesterjubiläums von dem Zürcher Medailleur Hans Jakob Gessner zwei Denkmünzen in Dukaten- und Zweidukaten-Grösse schlagen, welche ihrem Werte gemäss in Gold, aber auch in einer ganzen Anzahl von Silberabschlägen vorliegen. Auf beiden Stücken erscheint der hl. Fintan stehend, in ganzer Figur, von vorn, als Benediktinermönch mit Buch und Stab. Auf seiner linken Schulter befindet sich eine Taube, während auf dem Buche ein Herzogshut ruht, als Zeichen seiner abgelegten Würde (s. Taf. X, Fig. 24).

Einem gleichen Anlasse verdankt eine anmutige Darstellung der hl. Idda, Gräfin von Toggenburg (3. November) ihre Entstehung. Im Jahre 1726 feierte Abt Franz I. Troger von Fischingen sein 50. Priesterjubiläum. Auch ihm schnitt Gessner die Stempel zu seiner Denkmünze, dem sog. Fischinger Dukaten.

Nach der Legende wurde Idda auf Schloss Kirchberg geboren. Mit einem Grafen von Toggenburg vermählt, wurde sie des Treubruchs bezichtigt und zum Schlossfenster herausgestürzt. Auf wunderbarste Weise gerettet, lebte sie viele Jahre in der Wildnis, bis ihre Unschuld an den Tag kam. Ihr Lebensende brachte sie beim Kloster Fischingen als Wohltäterin der Armen zu. Sie starb Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts und wurde in Fischingen beigesetzt.

Auf dem Dukaten wird sie als Gräfin mit Heiligenschein in der reichen Tracht einer vornehmen Dame des 17. Jahrhunderts dargestellt. Mit etwas theatralischer Geste, wie sie dem Geschmacke des Barock eigen ist, schlägt sie mit ihrer rechten Hand auf die Brust, das Antlitz ist zum Himmel gerichtet. Neben ihr steht, als Heiligenattribut, ein Hirsch mit brennendem Geweih. Im kleinen Format eines Dukatens ist diese Darstellung überaus ansprechend und verrät Gessners Meisterhand aus seiner besten Zeit (s. Taf. X, Fig. 25).

Mit dem letzten Heiligen, welcher auf Schweizermünzen zur Darstellung gelangt, dem seligen Waldbruder Nikolaus von Flüe (22. März) betreten wir bereits neueren historischen Boden.

Er war ein pflichtgetreuer und frommer Mann in Obwalden, der sich 1467 in die Einsamkeit zurückzog, um Gott zu dienen. Im Ranft bei Sachseln lebte er der schweren Askese und dem Gebet. Bei der Tagsatzung von Stans versöhnte er die zwieträchtigen Eidgenossen, 1481. Er starb 1487.

Während alle bisher betrachteten Heiligen, deren teils sagenhafte Leben in die Zeit von dem Anfang des 4. bis ungefähr in den Anfang des 13. Jahrhunderts fallen, auf Bildwerken mehr oder weniger konventionell, nach einem kirchlich überlieferten Typus dargestellt werden, so zeigen die Wiedergaben des seligen Bruders Klaus von Anfang an naturgetreue Züge. Als Erster fixierte diese der grosse Zürcher Münzmeister und Medailleur Hans Jakob Stampfer um die Mitte des 16. Jahrhunderts auf seinem berühmten Medaillenbilde, welches in der Stempelschneidekunst grundlegend wurde. Auch Hedlinger knüpfte im 18. Jahrhundert an Stampfers Darstellung an.

Dem seligen Bruder Klaus widmete sein Heimatkanton Obwalden im 18. Jahrhundert eine grosse Anzahl Münzbilder. Meistens erscheint er als hagerer, bärtiger Waldbruder, mit und ohne Heiligenschein, mit einem langen Rocke bekleidet, betend in kniender Stellung, einen riesigen Rosenkranz in den gefalteten Händen haltend, den Blick nach dem Himmel gerichtet, wo aus Wolken eine Strahlenglorie erscheint. So auf den

Dukaten von 1730, 1743, 1774 und 1787, dem Taler und Halbtaler von 1732 und einigen kleineren Geprägten. Einige dieser Stempel stammen von Hedlinger und sind mit dessen Initialen signiert. Auf dem Dukaten von 1726, dem halben Taler von 1728 und dem 30 Kreuzerstück von 1725 erscheint er stehend, von vorn, mit Rosenkranz und Stock, auf dem halben Taler in anmutiger Landschaft, auf den beiden anderen Stücken lediglich auf leicht schraffiertem Boden stehend, ebenfalls mit Rosenkranz und Stock, aber den Wappenschild des Kantons Obwalden haltend, eine Tatsache, die auch bei gleichzeitigen Darstellungen des hl. Mauritius auf Appenzeller Münzen beobachtet werden kann (s. Taf. X, Fig. 26, 27, 28).